Miriam Nandi

Englischsprachige Literaturgeschichte und Kanon

Hans Ulrich Seeber (Hrsg.): Englische Literaturgeschichte, Stuttgart 2004 (Metzler, vierte, erweiterte Auflage, 530 S., 29,95 €).

Hubert Zapf (Hrsg.): Amerikanische Literaturgeschichte, Stuttgart 2004 (Metzler, 420 S., 29,95 €).

Anthologien, Einführungstexte und Literaturgeschichten haben stets eine kanonisierende Wirkung: Eine Autorin, die es schafft, in *die* amerikanische Literaturgeschichte aufgenommen zu werden, gilt als ‚gut' oder zumindest als ‚relevant'. Wer keine Erwähnung findet, wird vielleicht noch das Interesse von SpezialistInnen wecken, aber im alltäglichen Unterrichtsbetrieb nur selten besprochen werden. Bei Kompendien, die wie die obengenannten zu Standardwerken des Anglistikstudiums gehören, stellt sich dieses Problem auf verschärfte Weise: Wer hier nicht im ‚Seeber' oder im ‚Zapf' erwähnt wird, der bleibt der Mehrheit der Studierenden unbekannt. Um so wohltuender ist es, dass sich die beiden Herausgeber mit der Kanonisierungsthematik befassen und der Kanondebatte jeweils ein eigenes Kapitel innerhalb ihrer neu und aktualisiert aufgelegten Literaturgeschichten widmen. Bereits in früheren Auflagen zeichneten sich die beiden Kompendien durch eine breit gefächerte Textauswahl und eine kritische Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte Englands und den USA aus. Eine explizite *gender*-Perspektive, wie beispielsweise Ina Schaberts *Englische Literaturgeschichte aus Sicht der Geschlechterforschung* weist zwar keiner der Texte auf, aber es ist dennoch offensichtlich, dass sich die Herausgeber der Kanondebatte gestellt haben.

So befasst sich Hubert Zapfs *Amerikanische Literaturgeschichte* eingehender noch als die erste Auflage mit den Minoritätenliteraturen der Vereinigten Staaten, angefangen mit den zunächst mündlich tradierten *slave narratives* bis hin zur jüngeren afro-amerikanischen, asiatisch-amerikansichen, jüdisch-amerikanischen Literatur sowie der *chicano/a-* und *native American literature*. Das Kapitel über kanadische Literatur wurde in der Neuauflage gestrichen, da ein gesondertes Kompendium zu diesem Thema in Planung ist, was angesichts der Eigenständigkeit und Vielfältigkeit der kanadischen Literatur als angemessen erscheint.

Ausführlich wird auch auf weibliches Schreiben eingegangen, wobei ‚Klassikern' wie Emily Dickinson und Gertrude Stein ebenso Rechnung getragen wird wie der außerhalb der Amerikanistik nur wenig bekannten chinesisch-stämmigen Maxine Hong Kingston. Abgerundet wird das nicht nur für Amerikanistinnen empfehlenswerte Buch durch eine fast 70 Seiten umfassende, gut lesbare Einführung in die amerikanische Literatur- und Kulturtheorie, die u.a. auch über die Entstehung der *Women's Studies* und der *Gender Studies* in den amerikanischen *humanities* Auskunft gibt. Aus *gender*-Perspektive enttäuschend ist einzig das neu aufgenommene Kapitel über die „Wiederentdeckung der Familie" im zeitgenössischen amerikanischen Roman wie Jeffrey Eugenides' *Middlesex*, Siri Hustvedts *What I*

Loved und Jonathan Franzens *The Corrections*. Bei diesem Thema, vor allem jedoch bei Eugenides' *Middlesex*, dem vielleicht einzigen amerikanische Roman, der von einer/einem Intersexuellen erzählt wird, wäre eine *gender*-orientierte Darstellung sinnvoll und ergiebig gewesen. Stattdessen werden die vielschichtigen Romane in kurzen Zusammenfassungen abgehandelt, die kaum etwas über die tatsächliche Auseinandersetzung mit Familie und Geschlechtlichkeit in diesen spannenden Texten aussagen.

Hans Ulrich Seebers *Englische Literaturgeschichte* hat es bereits im Ansatz etwas schwerer als das amerikanistische Kompendium: Erstens muss historisch weiter ausgeholt werden, zweitens muss er auch der irischen und den neuen englischsprachigen Literaturen aus den ehemaligen Kolonien Rechnung tragen. Angesichts dieser schwierigen Aufgabe muss dem Herausgeber erst einmal ein Lob ausgesprochen werden: Gründlicher noch als in älteren Auflagen wird hier die Buntheit und Vielfalt der englischen Literatur dargestellt. In sieben großen Blöcken informiert das empfehlenswerte Buch über die geschichtliche Entfaltung der englischen Literatur, wobei vor allem in den Darstellungen der Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts immer wieder eine *gender*-sensible Perspektive eingenommen wird. Unglücklich ist an dieser Stelle indes, dass der Ursprung des englischen Romans – wie in vielen anderen literaturgeschichtlichen Werken – männlichen Autoren wie Richardson und Defoe zugeschrieben wird. Die große Rolle, die Aphra Behn bei der Entstehung des Roman-Genres zukommt, wird unterschlagen. Ihr Briefroman *Love-letters between a nobleman and his sister* wird als „romanzenhaft" abgetan, auf ihren bereits 1688 erschienen Roman *Oroonoko* geht der Autor mit zwei freundlichen, nichtssagenden Sätzen ein.

Deutlich positiver ist die Darstellung der *New English Literatures*, der Literaturen aus den ehemaligen Kolonien, zu bewerten. Die knappen, aber kenntnisreichen Einzeldarstellungen der afrikanischen, karibischen, kanadischen, indischen und der hierzulande seltener gelesenen australischen und neuseeländischen Literatur werden durch einen Überblick über postkoloniale Theoriebildung hervorragend ergänzt und vorsichtig auf gemeinsame Strukturmerkmale untersucht. Problematisch ist hier allerdings die Dichte der Darstellungen: Der indischen Erzählprosa nach Rushdie wird beispielsweise eine halbe Seite eingeräumt, der postkolonialen Frauenliteratur ergeht es ähnlich – hier werden auf wenigen Seiten Autorinnen unterschiedlichster Provenienz nebeneinander gestellt, sodass die Leserin eher verwirrt als informiert wird. Die neuen englischsprachigen Literaturen hätten aufgrund ihres Reichtums und ihrer Heterogenität einfach mehr Platz benötigt. Ein gesondertes Kompendium zu diesem spannenden Thema wäre hier eine sinnvolle Ergänzung.